

Es ist nicht anzunehmen, daß diese Einzäunungen nur im Ruhrgebiet vorhanden sind.

Zum Schlusse dieses Fundberichtes sei der Stadtverwaltung (Kulturamt) Bochum für die Bereitstellung der Mittel für die mehrjährigen Ausgrabungen auf dem großen Altenbochumer Hügel im Namen von Wissenschaft und Heimatforschung bestens gedankt!

Herne i. W.

Karl Brandt.

**Ein Verwahrfund von Feuersteindolchen in Jever (Oldenburg).** Mitte September 1959 stieß ein Bahnarbeiter beim Vertiefen eines Grabens im „Moorland“, unmittelbar südlich der Stadt, auf einen Haufen zusammengelegter Dolche aus Feuerstein. Auf dem Sandboden unter dem Moor, 1,20 m unter der Oberfläche, lagen, sorgfältig zusammengepackt, elf verschieden große Dolche aus grauschwarzem Feuerstein. Der größte ist 20,6 cm, der kleinste 11,8 cm lang (*Taf. 59*). Alle elf gehören zum Typus der fein gemuschelten, lorbeerblattförmigen Dolche mit spitzovalem Querschnitt, die einen schwach verdickten, spitz zulaufenden Griff besitzen, der späten Megalithkultur angehören und allgemein in den Übergang von der Jungsteinzeit in die Bronzezeit gesetzt werden. Zehn Dolche wurden kurz nach der Auffindung abgeliefert, der elfte kam erst nach Einreichung dieses Manuskriptes im ausgeworfenen Erdreich zum Vorschein. Daher sind auf der Tafel nur zehn Stück abgebildet.

Als bisher einzigartig kann betrachtet werden, daß die zusammengepackten Dolche nach zuverlässiger Aussage des Finders von dünnen Abschlagstücken aus dem gleichen Werkstoff bedeckt waren. Zehn solcher Stücke wurden vom Finder geborgen, sieben weitere später in dem sorgfältig durchgrabenen Mooraushub gefunden (*Taf. 60, rechts*). Es ist so gut wie sicher, daß kein Fundstück verloren gegangen ist, weil die Fundstelle selbst genau durchsucht und der ausgehobene Boden durchgraben und geharkt wurde. Da die Abfallstücke aus dem gleichen Material bestehen wie die Waffen selbst, stammen sie mit größter Wahrscheinlichkeit von deren Bearbeitung.

Einige Tage später fand derselbe Arbeiter beim Ausheben eines anderen Grabens, etwa 160 m von der Fundstelle der Dolche entfernt, zwei roh behauene, längliche Knollen aus dem gleichen grauschwarzen Feuerstein, aus welchem die Dolche hergestellt sind (*Taf. 60, links*). Beide Stücke lagen „dicht beieinander“ in 1,10 m Tiefe auf dem Sand unter dem Moor. Etwa die Hälfte der Oberflächen ist noch von weißgrauer Rinde bedeckt, so daß die Stücke den Eindruck von Beilen im ersten Stadium der Herstellung machen.

Waffen oder Geräte aus so dunklem Feuerstein sind im nordwestdeutschen Küstenraum noch nicht zutage gekommen. Alle bisher bekannten Stücke bestehen aus grauem, gelblichem oder bräunlichem Material, so daß angenommen werden muß, daß es sich bei dem grauschwarzen Feuerstein um eingeführten Werkstoff handelt. Auch liegt die Annahme sehr nahe, daß dieser Werkstoff in der Form der beiden aufgefundenen, handlich zugehauenen Knollen verhandelt worden ist. Geräte aus ähnlichem dunklen Material hat der Unterzeichnete bisher nur in Dänemark (Nationalmuseum Kopenhagen und Museum Ringköbing, Jütland) gesehen. Als sicher darf gelten, daß die nahe beieinander liegenden Fundstellen der Dolche und der Knollen irgendwie zusammengehören und daß unter dem Moor ein Werkplatz verborgen liegt.

Auf die Frage nach der genaueren zeitlichen und kulturellen Stellung des Fundes sowie nach seinem Charakter, d. h. ob es sich um das Depot eines Handwerkers oder

um eine Niederlegung zu Opferzwecken handelt, wird erst bei der Veröffentlichung eingegangen werden, die in den „Oldenburger Jahrbüchern“ erfolgt. Einen wichtigen Beitrag zu diesen Fragen wird auch das Ergebnis der pollenanalytischen Untersuchung bringen, die in den bewährten Händen des Moorgeologen Hajo Hayen (Oldenburg) liegt. Durch einen glücklichen Zufall sind nämlich die über dem Verwahrfund lagernden Torfschichten erhalten geblieben, so daß ein ganzes Moorprofil von der Oberfläche bis auf den Fund hinunter zur Untersuchung vorliegt.

Der in seiner Art bisher einzigartige Waffenfund gelangte mit den beiden Stücken Werkstoff in das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zu Oldenburg, wo sie unter Nr. 6967 und 6968 inventarisiert sind. In den Werkstätten dieses Museums wurden naturgetreue Nachbildungen sämtlicher Stücke angefertigt, die in der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Schloß- und Heimatmuseums zu Jever ausgestellt sind.

Jever (Oldenburg).

Karl Heinrich Marschalleck.

**Zu den neolithischen Tontrommeln Mitteleuropas.** In verschiedenen Kulturen und Gruppen des mitteleuropäischen Jungneolithikums treten sanduhr- bis kelchförmige Tongebilde ohne Boden auf, die als Trommelkörper angesprochen werden. Dabei stellt man sich die größere, außen manchmal von Befestigungszapfen, Ösen oder Knubben gesäumte Mündung mit einer Tierhaut überzogen vor. Diese zum Teil durch auffallende symbolische Zierweise hervorgehobene Keramikgattung ist in letzter Zeit unter verschiedenen Gesichtspunkten besprochen worden<sup>1</sup>. Eine ehemalige Verwendung als Trommeln wird unter Bezugnahme auf völkerkundliches Vergleichsmaterial allgemein angenommen. Allerdings wurden genaue jüngere Entsprechungen in guter Abbildung bisher nicht vorgelegt.

Solche tönernen Vergleichsstücke sind heute im weiteren Mittelmeerraum keineswegs selten und auch in unsern Museen gelegentlich anzutreffen<sup>2</sup>. Eine derartige Tonpauke (Darabuka, Darabukke) diente im Januar 1960 sogar zur Ägypten-Werbung des Deutschen Reisebüros in Frankfurt a. M. Eine einfache Musikalien-Handlung in der Altstadt von Skopje hatte 1959 über 40 Darabukken und unbespannte Halbfabrikate verschiedener Größe vorrätig, von denen das kleinste Stück in *Abb. 1* wiedergegeben ist.

Diese Skopje-Darabukken seien hier etwas näher betrachtet. Sie bestehen aus bunt und in verschiedenen Mustern glasiertem Ton und sind sämtlich wie das abgebildete Beispiel geformt. Der größere „Mündungsrand“ ist stets verbreitert und waag-

<sup>1</sup> Zuletzt: G. Mildner, Jahresschr. f. mitteldeutsche Vorgesch. 36, 1952, 30 ff.; H.-H. Müller, Ausgrabungen u. Funde. Nachrichtenbl. f. Vor- u. Frühgesch. 5, 1960, 22 ff.; W. Hoffmann u. B. Schmidt, Jahresschr. f. mitteldeutsche Vorgesch. 44, 1960, 330 u. Taf. 66, b; L. Gabalówna, Prace i Mat. Muz. Łódź 5, 1960, 27 ff. Vgl. ferner H. Kirchner, Anthropos 47, 1952, 249; W. Schrickel, Wiss. Zeitschr. d. Friedrich-Schiller-Univ. Jena, Ges.-Sprachwiss. Reihe 5, 1955–1956, 547 ff.

<sup>2</sup> Mus. f. Völkerkde. Wien (arabisch); Etnografski muz. Beograd (9553, 25231–25232: jugosl.-makedonisch); Civ. Mus. di ant. strumenti musicali, Mailand (357: arabisch. Vgl. N. Gallini, Civico Museo di antichi strumenti musicali. Catalogo [1958] Nr. 357 u. Taf. 77, links). Zur nordafrikanischen Verbreitung: H. Wieschhoff, Die afrikanischen Trommeln u. ihre außerafrikanischen Beziehungen (1933) 76 f. u. Taf. 8, 5.